



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schimi : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

wirklich Gottes Stimme, sofern es von der Vorliebe für historische Gemälde nie abgekommen ist, noch abkommen wird. Sicherlich liegt dem nicht bloß gemeine Schaulust, sondern ein instinktiver ästhetischer Idealismus zu Grunde.

Liebe die moderne Richtung ab von ihrer ungerechtfertigten Verfolgung des geistigen Gehalts in der Malerei, so könnten sich die verschiedenen Richtungen wieder in einer der Würde der Kunst angemessenen Weise unter einander vertragen, und der neuern Bewegung würde trotzdem ihr Verdienst um den technischen Fortschritt ungeschmälert bleiben: Ihre jetzige Haltung ist leider völlig unfruchtbar, da sie verdammt, wo sie nicht zu belehren vermag.



## Schimi

(Fortsetzung)

4



raußen wurde es Morgen, und immer waren noch Gäste da. Franzi stand im Saal an einem Pfeiler und sah, wie oben ein paar Leute an den Dekorationen rissen und sich lange Zweige von den künstlichen Blumen brachen. Gehns, werfens mir auch ein paar Blumen herunter! rief sie hinauf. Dann sah sie den Schimi oben herumturnen und rupfen und rupfen.

Wissen Fräulein auch, daß es streng untersagt ist, die Dekorationen anzurühren?

Ach, 's ist doch die pure Bewunderung, daß wir sie mitnehmen!

Sa, grad das hat Eva auch gesagt im Paradies! Und schauns, da werden wir auch schon ausgetrieben!

Die Musik hatte zusammengepackt und war gegangen. Jetzt mußte die Gasleitung abgestellt worden sein, denn es wurde jeden Augenblick dunkler. Von draußen aber drang der Tag herein, so wie ein Kunstkritiker schildert, kühl und nüchtern, und trieb die Nachzügler hinaus.

Nur hinter einem Pfeiler, unter den Arkaden versteckt, war noch ein Tisch Trinkbrüder, die sich nicht verschrecken ließen. Sanko deutete mit dem Kopf hinüber.

Da sitzen sie, meine ungarischen Brüder, im Wert von fünfzig Gulden für mich. So viel haben sie in den letzten zwei Wochen Reisegeld von mir erhoben. Schimi, ich bitt dich, sieben Gulden bis nach Wien! sagt der eine, und: Bitt schön, Schimi, fünfzehn Gulden bis nach Aszod! der andre. Der eine will nur bis an die Grenze, der andre bis Siebenbürgen! Ein paar davon haben einmal eine Photographie bemalt gehabt, einer einen Schatten an der Wand nachgezeichnet, alle waren sie auf irgend eine Art hinter ihr Genie gekommen, und nach München haben sie gemußt, berühmt werden haben sie wollen, wie der

Grenzboten II 1895

18

Defregger oder der Lenbach. Dann haben sie einer nach dem andern entdeckt, was das mit dem Malen für ein Frieden ist, wie man steht und sich schindet heute und morgen, in die graue Zukunft hinein; aber nicht wie der Holzhacker, der am Abend die Beuge aufschichtet und sagt: So, das ist jetzt für sechzig Kreuzer Arbeit! sondern so, daß er vor seiner Leinwand steht, wenn der Tag vorbei ist, und ausspuckt: Thus runter, Nazi, Dreck ist es! Und am andern Morgen gehts wieder so an. Da hat sie halt heimverlangt, einen nach dem andern, nach der Talentlosigkeit und den Fleischtöpfen.

Und die Kunst, die geben sie auf? fragte Franzi. Was wird dann aus ihnen?

Er zuckte wieder die Achsel, wobei er immer aussah wie eine stumme Frage ans Schicksal. Mehger werdens halt oder Schuster! Was wollens? Essen will man und satt werden, jeder Hund will das und jeder Mensch, nur daß der Hund einfach hingehet, wo's was zu fressen giebt, und die Menschen vornehm thun und von „Idealen“ reden. Alles gelogen! Aber wenn Fräulein mich so furchtbar bestürzt ansehen, bin ich bereit, meine Meinung zu ändern und alle schönen Phantasien für wahr zu halten; ich will an ein Walhall glauben, wo alle edeln und großen Künstler nach der irdischen Plag ein ewiges Sängerefest feiern. Kann schon sein, daß die da, wenn sie sich jetzt fleißig Mut getrunken haben, die Sach mit der Kunst noch einmal probiren. Übern Monat, da kommen sie dann wieder zum Schimi um Reisegeld.

Und der Schimi hat alleweil eins?

Wenns am Ende des Monats ist, wohl. Da krieg ich das Geld aus meiner Schul von denen, die ich nicht ohne Geld durchhalte, denn wenn sie mich gar so sehr erbarmen, thu ich das schon umsonst, daß ich ihnen Korrektur geb. So am neunundzwanzigsten und dreißigsten vom Monat, da kommt die Hälfte von meinen Schülern und borgt von mir, weil sie wissen: jetzt hat er noch was. Und am Monatsanfang, da borg ich von ihnen! Dann haben sie neues Geld von daheim, die, die eins kriegen.

Der Morgen machte den bunten, übermütigen Nachtvögeln, die in kleinen Gruppen heimwanderten, eine kühle Stirn und zog mißvergnügt einen grauen Schleier ums Gesicht. Aber siekehrten sich nicht an den grämlichen Tag, Franzi ging zwischen Sanko und Kelety, der einen Blütenzweig abgerissen hatte, hinter dem er fast verschwand, und den er der Franzi jetzt vortrug, wie der Mehner die Kirchenfahne der Heiligen.

Am Karlsthor begegneten ihnen ein Barbier und ein Nähmädchen, die zur Arbeit gingen. Sonst hallten in der lautlosen Stille nur die Schritte der blumentragenden Gruppen wieder, deren farbiges Bild wunderbarlich durch die dämmerige Frühe schimmerte.

Vor allen her ging der mit den wehenden Ohren, aufgerichtet und ernst, und schaute an seiner Nase entlang, als ob sie eine Magnetnadel wäre, und er den Kompaß mit allem Fleiß beachten mußte. Plötzlich schwenkte er nach rechts, wo ein einziges Fenster geöffnet war wie ein schläfriges Auge.

Es gehörte einem Bäckerladen, und wie er eintrat, drangen alle nach. Der Laden war ganz besetzt, Kopf an Kopf standen sie drinnen und machten die Bäckerin rasend, die sie alle zugleich bedienen sollte. Auf der Schwelle in der geöffneten Thür stand Franzi und hinter ihr Sanko. Kelety hatte sich weiter hineingebrängt. Als er sich nach den Freunden umwandte, sah er, wie Franzi niesen mußte. Gott erhalte Ihre Schönheit! schrie er über alle Köpfe weg

hinaus. Frau, ein Ei, ein frisches Ei! Zum Trinken, wissens, unser Kinderl da drauß kriegt an' Katarrh und kann schon nimmer warm werden vor lauter Hunger! Ein Ei, Frau!

Sanko drängte sich vor, griff aus einem Korbe ein paar Brezeln heraus, warf ein Markstück hin und wandte sich zum Gehen.

Halt! rief Franzi und hielt ihn am Rock. Das ist achtmal zu viel Geld!

Geh, Kind, an so einem Morgen! sagte er und zog sie mit fort.

Sie liefen jetzt, bis ihnen der Atem ausging. Dann standen sie still und lachten sich an. Es war an den Arkaden beim Hofgarten.

Wie zwei Postgäul! sagte Franzi und schaute ihrem Atem nach, der sie dampfend umspann und die Haarspizzen an ihrem Pelz und die Löckchen an ihren Schläfen versilberte. Auch auf Sankos Wimpern und seinem blau-schwarzen Bärtchen lag silbriger Reif.

Der junge und der alte Postgaul! sagte er, komm junger Postgaul!

Sie hatten sich wieder an der Hand und liefen quer durch den Hofgarten in den englischen Garten hinein.

Da lagen die Nasenflächen weiß hingebreitet bis weit hinüber zum Wald, der wie ein blauer Schatten im Morgenduft stand. Die Baumgruppen am Wege waren dicht mit glänzendem Reif bedeckt. Es war, als riesen sie mit tausend jubelnd erhobenen Armen: Schaut her, schaut her, das schöne neue Laub! Sie hatten alle ausgeschlagen über Nacht, Zweige und Zweiglein, und standen im milchweißen Flaum so dicht und zart bekleidet wie im ersten Maigrün.

Es war nur ein schmaler Weg durch den Schnee gebahnt, und Franzi mußte vorangehn. Ihr Gewand streifte rechts und links von dem Wiesenfaum kleine Kry stallgestöber auf ihre und Sankos Füße nieder, der hinterherging. Er belastete sie mit all den Blumen, die er trug, steckte sie ihr hinten in den Gürtel, sodas sie aufwärts und abwärts die Falten ihres Kleides be-rankten. Dann, wie sie so geschmückt dahinschritt, brach er die Blüten von ihr wie von einem Rosenstrauch und steckte sie zu beiden Seiten des Wegs in den Schnee. Zuletzt legte er ihr beide Hände auf die Schultern, und als sie stehen blieb, wandte er ihr den Kopf zurück. Da blühten rechts und links an dem zurückgelegten Wege die Rosenknospen wie versprengte Blutströpflein aus dem Schnee.

Schau, sagte er, da ist die Schönheit gegangen! Dann drängte er wieder vorwärts. Beim Gehen pffiff und sang er, vom Mädchen von Körs und das bairische Liedchen von den zwei Sternen am Himmel, die hin zum Liebchen und von ihr fortweisen. Wenn sie es einmal gehört hatte, fiel Franzi ein, und zuletzt sangen sie einen Vers, den Sanko frei umgebildet hatte, wie Kinder immer von neuem: Ja so zwa wie wir zwa, die giebt's halt nit mehr, die habn halt a Schneid, und das ist a Freud — orudirala juhu! Und der Fuchzer lief über den weißen Schnee, über das kleine Wasser, das gurgelnd gegen die Eisdecke sprang, bis an die schwarzblaue Baumwand drüben jenseits des Schnees, und weckte das Echo, das seine leise Antwort zurücksandte.

Bei der Veterinärstraße bogen sie nach der Stadt ein und konnten wieder nebeneinandergehen. Sanko zog etwas von dem Backwerk aus der Tasche.

So, Kinderl, weil du brav bist gewesen und hast gesungen, wie sich gehört, sollst a Brezen habn, und weils kalt ist und die Base noch schläft, so nehmen wir an' Kaffee beim Sanko droben. Gelt, Kinderl?

Franzi lachte und ging mit durchs Siegesthor und links in die Georgenstraße hinein. Das ganze Haus schlief noch, als Sanko aufschloß. Auf der dunkeln Treppe gab er ihr die Hand und führte sie. Oben im Atelier, wie sie den Spiritus unter der Wiener Maschine angezündet hatten, kämpfte das bunte Flämmchen seltsam mit dem grauen Tagesstrahl, und jedes Licht suchte die Dinge in dem weiten Raum auf seine Art zu beleuchten.

Franzi setzte sich auf einen niedrigen Sitz am Fenster und ließ den Pelz halb von der Schulter hinabgleiten. Der Weg war doch weit gewesen und die Stiegen hoch, und die ganze Nacht hatte sie gesprungen; jetzt spürte sie erst, wie müde sie war, als sie sich hatte setzen können. Ihr gesenkter Kopf zeichnete sich dunkel neben dem Geranium am Fenster ab; sie hob ihn erst wieder, als Schimi sich über sie bückte und die Tasse mit Kaffee neben sie stellte. Da, wie sie die goldig braunen Augen zu ihm hinaufwendete, während ihr Mund ein wenig schläfrig lächelte, traf ihn zum drittenmal seit gestern Abend verblüffend der Eindruck der Schönheit. Er war aber auch wunderbar gebaut, dieser junge Körper, von den Knöcheln empor bis zu den kräftigen Armen, die sie lässig ausgestreckt hatte und mit verschlungnen Händen zwischen den Knien ruhen ließ. Wie sich der Hals rund und stolz über den Schultern erhob und das Kinn energisch vorsprang und doch dem Munde seine milde Rundung und den Eindruck des Lieblichen ließ!

Sich selber hatte Schimi den Kaffee in ein Glas geschenkt. Einen Löffel brauchte er nicht; den und den Zucker überließ er seinem Gaste. Er lief vor dem Tischchen auf und nieder, auf das er das Glas gestellt hatte, und wenn er vorüberkam, nippten seine Lippen von dem Trank. Dabei ließ er die Augen zu Franzi hinüberstreifen, so wie im März die Sonne, wenn sie zu stechen anfängt, eindringlich, zudringlich, aber noch nicht beständig, unentschieden, ein Versuch, ein Geplänkel. Endlich hob er den Geigenkasten vom Boden auf. Dann setzte er mit dem Instrument an der Wange seine Wanderungen fort.

Franzi war nicht musikalisch. Aber das war doch ein wunderbares Ding; wie das Holz unter seinen Händen lebendig wurde; wie es schrie und sang, das fuhr ihr allemal in die Glieder bei den alten Zigeunerliedern. Sie folgte seinen Bewegungen mit wachen, gespannten Augen. Er sah es und legte die Cigarette neben das Glas auf den Tisch und begann zu sprechen, während er die Geige ganz leise und in Absätzen mitreden ließ.

Mein Vater hat mir die Geige auch nehmen wollen; er hat gesagt, das wäre der Anfang zur Zigeunerei, und sein Sohn brauchte keiner von denen zu sein, denen die Vornehmen was zuwerfen. — Dir werfen sie auch was zu, wenn sie dir ihre Kundschaft schenken, Vater! hab ich gesagt. — Aber ich kann ihnen mein Beil immer vor die Füße werfen und ihnen aussagen! — Nachher hab ich dem Vater auch das Beil vor die Füße geworfen und hab ihm aufgesagt.

Heimlich fort? fragte Franzi.

Nein, heimlich nicht. Vater, hab ich gesagt, jetzt bin ich dir zu Willen gewesen und habe gelernt, wie du gewollt hast, jetzt thu du mir den Willen und laß mich lernen, was ich mag. Er ist gewesen wie ein wütender Stier. Aber zuletzt hat er gesagt: Gut, drei Monate geh hin, wo du willst, und mal halt, kein Lernen brauchts dazu doch nicht. Da bin ich nach München gekommen. Wie das Vierteljahr vorbei ist, hab ich ihm geschrieben, heim-

kommen thät ich nicht; zum Metzgerwerden hätt ich auch drei Jahr gelernt, und Malen wär ebenso schwer. Ich hätt mit dem Malenlernen erst angefangen, ob er mich unterstützen wollt. Darauf hat er mir noch einmal hundert Gulden geschickt und dazu sagen lassen, mit Schreiben oder Nachrichtgeben brauch ich mich nicht zu befassen. Er wollt nichts mehr von mir hören, als bis ich mich entschlossen hätt, mein Brot anständig zu verdienen. Wo mein Platz wär, das wüßt ich.

Franzi saß noch unbewegt wie vorher, aber ihre Augen blickten jetzt scharf wie die eines Sperbers, die Muskeln an den niederhängenden Armen waren angespannt und die Hände fest ineinandergewunden. Er hatte Eindruck auf sie gemacht, das sah er wohl, aber nicht den zärtlichen, anschliefenden, der fast sein unbewußtes Ziel gewesen war, sondern einen streitbaren. Wie ein Weib der Freiheitskriege, wie eine Jeanne d'Arc, zum Losschlagen bereit, saß sie vor ihm. Und die wehrhafte Stimmung, die von ihr ausging, theilte sich ihm mit, denn alles, was ihm kräftig begegnete, fand an ihm ein bereitwilliges Instrument. Und dasmal kam es ihm selbst zu gute, ohne den sentimentalischen Hauch erschien er größer und machtvoller.

Er hielt jetzt die Geige im Arm und zupfte sein Lied wie auf der Guitarre. Im vierten Jahr, erzählte er weiter, hab ich mein kleines Bild gemalt, einen Mönch, wie er sitzt und trinkt Wein. Das hab ich daheim ausgestellt, nachdem es hier im Glaspalast gewesen ist. Alle Leute sind zusammengelaufen und haben ein Geschrei gemacht: das hat der Schimi gemalt, dem Janko sein Sohn, den er nicht hat wollen Maler werden lassen! Und dann ist eines Tages der Alte hier zu mir hereingekommen. Er hat sich gesetzt und gesagt: Simon! — mit Simon fängt er allemal an, wenn er ganz etwas großmächtiges vorbringen will; Simon, du hast jetzt deinen Willen gehabt, komm heim! — Ich hab meinen Willen noch, Vater! hab ich gesagt. — Am andern Tag ist er wiedergekommen. Er ist beim Sell in der Maximilianstraße gestanden und hat alleweil mein Bild angeschaut, das von der ungarischen Wirtsstube, das im Schaufenster ausgestellt gewesen ist. Schließlich kommt der Sell auf ihn zu: Sie bewundern das Bild, mein Herr? Es ist von Simon Janko, einem von unsern talentvollsten Jüngeren. Es ist ein Aufhebens davon gewesen in der Ausstellung, und ich habe es nachher an mich gebracht. Vorzügliche Arbeit, nur im Vordergrund ein wenig dick gemalt, das wäre nicht nötig. — Aber mein Sohn kanns, wenn er will, er kann dick malen, hat der Vater gesagt. — Da ist ihm der Sell auf den Leib gerückt und hat gesagt: Wenn Sie der Vater von unserm Janko sind, so will ich Ihnen eins sagen: Ich nehme jedes seiner Bilder und bezahle sie hoch. Das, was er jetzt in Arbeit hat, gehört mir auch, wenn es fertig wird. Er soll mir nur in den paar Kleinigkeiten nachgeben, um die ich ihn bitte. Das da verkaufe ich eben nicht, weil die Leute sagen, es wär nicht fertig; das Bündel im Vordergrund und die Katze, die dran schnuppert, die wären nicht ausgeführt. Aber er thuts nicht, er sagt, so hab ers gemacht, und so sollten sies kaufen, oder sie solltens bleiben lassen. — Auf das hin ist der Alte wieder zu mir gekommen. Ich hab draußen seinen schweren Schritt gehört, und wie er hereintritt, hat er angefangen, noch eh er geseffen hat: Schimi, wenns denn gemalt sein muß, so mag's ja sein, vielleicht ist das auch ein Gewerbe wie ein andres. Wies scheint, so giebt's Leut, die brauchen Bilder und zahlen sie. Aber dann will ich dir auch sagen: Hör auf die, die es verstehen, und mach dein Sach recht. — Vater, hab ich gesagt,

als ich nach München gewollt hab, hast du gesagt: Kein Lernen brauchts da doch nicht für das Malen; warum soll ich denn jetzt auf andre hören und nicht thun, was ich mag? Das ist keine Kunst, hast du damals gesagt. — Wenn ich das gesagt hab, sagt er, so heißt das weiter nichts, als daß ich von manchem Gewerbe nichts weiß, das sie in Wien und in München und sonst in den gottverlassen großen Städten treiben. Ich brauchts nicht und kenns nicht. Aber das mein ich: wenn einer zum Metzgermeister Janko kommt und bestellt eine Leberwurst, dann will er eine Leberwurst und keine Schnitzel; und wenn ich ihm doch Schnitzel schick und laß auch noch dazu sagen: So ist's recht, das ist eure Leberwurst, so sagt er: Der alte Janko ist verrückt, und geht und kauft bei einem andern. — Vater, sag ich, die Malerei und deine Würst sind zweierlei Sachen. — Aber die ordentliche Arbeit ist einerlei Sach, beim Schweineschlachten und bei jedem Gewerbe! — Und wer sagt denn dir, daß meine Arbeit nicht ordentlich gemacht ist? — Das sagt mir der, der sie bestellt hat und dir das Geld dafür zahlt hat. — Ach, dann sag nur dem, der mir das Geld dafür zahlt: Ich will nicht reich werden durch ihn, und wie ich malen muß, das weiß ich, da braucht er mir nichts drüber zu sagen. — Und ich seh jetzt, sagt der Alte, daß das Geld, mit dem ich hergereist bin, in die Gasse ist, und daß es bei dir aufs Zigeunern hinausläuft, wie ichs gesagt hab, als du von daheim gegangen bist. Und einen Vaganten zum Sohn will ich nicht haben, lieber kinderlos sterben!

Schimi spielte wieder im Auf- und Abgehen. Aber als er von der Geige weg zu Franzi hinblickte, fand er ihre Augen Wache stehen, um seinen Blick zu erhaschen.

Und ist er wiedergekommen? fragte sie beklommen.

Nein, er ist hinaus und ist nicht wiedergekommen. Gehört hab ich schon, daß er an der Thür gestanden ist. Er hat wohl gemeint, ich soll ihm nachkommen und ihn rufen. Aber wenn er seine Metzgerehre hat, so hab ich meine Malerehre. Ich hab die Palette gepuzt und die Staffelei gerichtet, so hab ich nicht gehört, wie er gegangen ist.

Franzi hatte die Augen zu Boden gesenkt und öffnete die Lippen, damit er ihr schweres Atmen nicht hören sollte. Plötzlich stand sie auf und ging hinter ihm her.

Und die Bilder, hat sie der Sell gekauft?

Er hat schon noch manches Jahr eins gekauft. Das da — er wies mit dem Kopf nach der Staffelei über den Fiedelbogen weg — an dem arbeit ich zwei Jahr. In der Zeit — er lachte vor sich hin — nun, die Base wirds Ihnen wohl erzählt haben! Es war lustig, und das gute alte Weib hat sich musterhaft dabei gehalten. Fast als wenn sie Verstand hätte, so schlau hat sie das Bild unter der Schürze mit sich getragen, und wenn der Polizeispizel zur einen Thür hereinkam, ist sie zur andern hinaus. Nichts haben sie zum pfänden gefunden als die ungarische Uniform und das Kostüm, das Fräulein anhaben. Wenn sie mir das fortgetragen hätten, das wär dumm gewesen, weil ichs doch brauche zu dem Bild. Aber die Motten, die klugen Vögel, haben Löcher hineingefressen gehabt; wenn mans gegens Licht hält, ist es wie ein Sieb. Schau Fräulein! — Er faßte in die Falten ihres Rockes, sodaß das Licht dagegen schien. — Da hats keinen Wert gehabt, und sie sind abgezogen.

Und warum machen Sie das Bild nicht fertig?

Er zuckte die Achseln: Das Malen ist schwer. Erst hab ich Vorhänge am

Fenster gehabt, weiß und rot gestreifte. Nachher, wie ich im Café sitz und schau auf die Straße, das Wetter ist trüb und die Scheiben angelausen, draußen gehn die Leute so wie Nebel vorüber, und die im Café sitzen mysteriös drin, breite Schattenmassen, und alle Modellirung nur in einem schmalen scharfen Lichtumriß von der Fensterseite — da denk ich, so muß es werden, so soll sich das Mädel vom Fenster abheben. Ich geh heim, das Modell ist immer da, weil ichs gleich auf ein Vierteljahr bestellt habe. Ich thu die Vorhänge weg und schau mir die Sache an, und alles sieht so nüchtern aus, daß mir gleich ganz übel wird, und das Mädel am Fenster sieht aus, wie der Rasperl auf der Oktoberwiesen, so hart in der Farbe. Ich jag sie heim und schlag die Thür zu und geh wieder ins Café. Sechsmal hab ichs geändert und abgekratz und übermalt, zuletzt bin ich müde dran geworden. Warum malt man auch? Wenn alle Leute sehen könnten, brauchte gar nichts gemalt zu werden. Die Maler sind eben dafür da, daß sieß hinschreiben auf die Leinwand, mit der Farb, daß ein jeder es lesen kann: dies Stück Gartenland, dieser graue Winkel oder aber dieses Menschenwesen, heut früh zwei Stunden vor Mittag, wie die Sonne so und so gestanden hat, ist ein Bild gewesen, daß sie dann hergehn können und sagen: Tessas, das hab ich noch gar nit gewußt! Freilich, das ist fein schön, das ist gar ein Bild! Ja, wie der Zanko die Natur anschaut, das kann man schon an seiner Schule sehn. Schaun Fräulein, so ein Auge wird in München in keiner Schule gezeichnet als bei mir! — Er nahm ein Reißbrett von der Wand, auf dem mit Kohle ein Modellkopf gezeichnet war. — Das hab ich mir mit herübergenommen in mein Atelier, weils mich gefreut hat. Eine Woche hat er dabeigefressen, kleiner Ungar, und wie ich gekommen bin zur Korrektur, hat er gesagt: Schimi, ich habs raus! — Da ist nichts fertig, hab ich gesagt. Du mußt zeigen Dicke vom Augenlid, und wie in der Mitte von der Dicke vom Augenlid die Wimpern herauswachsen, und wie Augapfel sich vorwölbt vor Augenweiß, sodaß Schlagschatten von Augenlid ist kleiner auf Augenstern wie auf Augenweiß. Du mußt zeigen Anatomie vom Aug, sodaß der Arzt sagt: das ist kurzsichtiges Auge, und das ist langichtiges Auge, wenn er hinschaut. Der Dumme sieht nicht den Unterschied, aber du mußt zeichnen, so fein, wie Natur baut. Schaun Fräulein, so macht es der Zanko. Aber gerade, wenn man die Augen hat, die das Schaun verstehn, ist's einem schon manchmal sad, so dazustehen und ein „Bild“ zu malen, derweil die Natur Bilder schafft, soviel wie das Jahr Minuten hat. Wohin meine Augen fallen, sehen sie eins; aber grad das auf der Leinwand, das ist das schlechteste. Da krieg ichs schon manchmal mit der Ungebuld, daß ich denke, alles lieber als so ein Farbenschreiber zu sein, und davongeh. Und wenn ich mich aufrasse und denk, jetzt stehn geblieben, bis was gescheites geworden ist! dann ist's das Modell, das mich rasend macht. — Er war an die Wand gelaufen und kramte einen andern Rahmen vor. — Schauns, diese Figur! Sie gehört zu dem Lied vom Auserstehungstag. Ich hab einmal auf einem kleinen Friedhof in Ungarn etwas gesehn, was ich nie vergessen hab; eine Betende am Grab beim Gewitterhimmel, während sich die andern zur Thür gedrängt haben, aus Angst vor dem Wetter. Ich hab immer einmal ein Bild draus machen wollen. Aber glauben Sie, ich bring ein Modell dahin, daß es die Stellung macht, wie ich sie haben will? Schaun Fräulein: mit der Schulter klappt sie den Grabstein. Alle sind sie aufgestanden, die Toten, der Zug verschwindet schon, nur einer ist zurück geblieben, er muß mit zweifachem Tod gebunden liegen, weil ihn

das nicht geweckt hat, was alle die Totengebeine aufgeschreckt und zusammengefügt hat. Und das Weib hat die Hände mit in seinem Schicksal gehabt, das sieht man. Erst hat sie hinter den andern geögert, dann läuft sie zurück. Der Kopf ist vornübergeworfen gegen die aufgesprungne Gruft, Leidenschaft in jeder Muskel, so schreit sie zu ihm nieder: Willst du nicht aufstehn, Heinrich, der jüngste Tag bricht an!

Franzi sah prüfend auf den Entwurf, dann suchte sie die Stellung, erst mit Hüfte und Schenkeln, dann mit der Schulter; sie stemmte sie gegen einen schweren Holzrahmen und bog den Hals nieder, als wollte sie in die Tiefe rufen.

Gute Seele! murmelte er wie verloren.

Mechanisch hatte er nach der Kohle gegriffen und zeichnete, fast ohne zu atmen. Endlich hielt er an.

Wie haben Sie es nur gemacht, daß Sie die Stellung gleich so erwischt haben, wie ich sie brauch?

Franzi wand sich behutsam aus ihrer Lage auf. Daheim ist die Kellerrufe im Boden, sagte sie, und wenn mir die Magd zu lang bei der Milch unten bleibt, schrei ich hinunter. Jetzt hab ich mir halt gedacht, ich ruf nach der Kuni im Keller. — Es macht steif, setzte sie hinzu, und strich mit der rechten Hand am linken Arm herunter, als wenn sie die Muskeln wieder zurechtstreichen wollte.

Gute Seele, Gott vergelts! sagte der Schimi, ohne die Kohle wegzulegen.

Franzi lachte: Ich soll noch mehr stehn? Aber erst eine Weile rasten!

Ruh dich, ruh dich! sagte er. Damit legte er den Stift nieder und stäubte die Kohle von den Fingern. Dann sah er nach der Uhr.

Jeffas, wie spät mag's denn sein? rief Franzi.

Halb neun!

Da muß ich eiligst heim, die Base wird schon schaun, wo ich bleibe.

Ja so, die Base! sagte Schimi.

Er sah plötzlich müde aus. Der Glanz und die Begeisterung war aus seinen Augen weg, und als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, hörte Franzi noch, wie er sich niederwarf, um zu schlafen.

## 5

Daheim war die Küche ganz mit Sonnenschein erfüllt, und die Base war fort, um einzukaufen. Franzi zog sich aus und legte sich noch ein wenig schlafen in der dunkeln Kammer, aber die Thürspalte schloß sie nicht. So mit dem Blick auf das Sonnengefunktel drüben schloß sie ein. Sie träumte, daheim im Teich sei ein Kind untergegangen, eins von den Flachsköpfen, die immer ihr Kleid aufnehmen bis unters Kinn und mit den kleinen runden Beinen hineinwaten, bis der Rockzipfel doch naß wird. Dasmal war eines zu weit hineingeraten, und nun lief das ganze Dorf, aber keiner kam näher, und neben ihr sagte einer: Franzi, jetzt hängt's noch an dir! Sie hatte keinen Atem mehr, die Füße waren ihr schwer, in unregelmäßigen Absätzen traten sie auf den Boden. Aber: Jetzt hängt's noch an dir! hörte sie immer noch und hob die Füße wieder und taumelte weiter. Es muß gehen, es hängt noch an mir! Da war sie im Wasser, sie fühlte es kalt an der Kehle — und schlug

die Augen auf. Die Base hatte ihr die Hand auf die Brust gelegt: Sa, was machst denn du für ein Gestöhn! Wirst wohl was schweres gessen haben gestern Nacht! Ist es denn schön gewesen am Fest, und hat der Schimi sich nit verfühlt?

Am Nachmittag ging Franzi noch einmal aus, und am andern Morgen war sie früh auf und hatte die Arbeit bald gethan, nachdem man den Schimi hatte zum Hause hinausgehn sehen.

Base, sagte sie, du mußt mich ein wenig entschuldigen. Ich will in die Georgenstrafe gehn und noch ein wenig was lernen. In der Georgenstrafe wohnt eine, die kann Französisch, zu der will ich hin, weil ich schon alles ver-gessen hab von der Schule her. Sie thuts billig, gestern hab ichs ausgemacht, und bis mittag bin ich wieder da.

Sie band das ungarische Kostüm in ein Bündel und ging zum Zanko. Der stand von einem Lager auf, das er sich von Hintergrundstoffen und einem Perferetteppich gemacht hatte, den er für einen Freund beherbergte. Mit der Hand schlug er ein blaues Cigarettenwölkchen auseinander und trat ihr entgegen.

Hier ist das Gewand, Herr Zanko, und ich bleibe jetzt da und sitz Ihnen für das Bild so lange, bis es fertig ist. Zwei Jahr aber darfs nit brauchen. Bei den letzten Worten lachte sie.

Je länger je lieber! sagte er.

Und dann bin ich gestern beim Sell gewesen. Ich bin mit Fleiß hingegangen, weil ich mir gedacht hab, er wird mich wiedererkennen vom Feste her. Er ist auch gleich auf mich zugekommen, hat mir alle Bilder erklärt und mir noch einmal sein Kompliment gesagt wegen dem Tanzen. Sa, hab ich ganz zufrieden gesagt, und jetzt werde ich dem Zanko sitzen zu einem fertigen Bild, nicht nur für eine Skizze. Der Zanko hätt mir auch gesagt, er arbeite gern für den Herrn Sell, und das Bild wär auch für ihn, wenns erst fertig wär, und fertig würd es bald werden, denn wozu man Lust hat, das gedeiht, und dazu hätte er Lust, hätte der Zanko gesagt. Das will ich glauben, hat natürlich der Sell dazu sagen müssen, und dann hab ich ihn eingeladen, übermorgen soll er herkommen und anschauen, was wir zusammengebracht haben.

Franzi leuchtete ordentlich wie der leibhaftige Sieg. Das hab ich alles erfunden, und wers wahr machen muß, das ist der Herr Zanko, dazu bin ich hergekommen mit einem Urlaub von der Base bis Mittag, und so jetzt jeden Tag. Der Base hab ich gesagt, daß ich noch ein wenig Französisch lernen will. Ich mag ihr das nicht sagen, daß ich Modell steh, und wenn ich ihrs auch auseinanderreißen wollt, den Unterschied zwischen Hoffart und der Absicht, die ich hab, sie würde halt doch an der Hoffart festhalten; außer ich thät ihr das sagen, daß ich dem Schimi ein Modellgeld spare, und das mag ich wieder nicht um des Schimi willen.

Sie hatte schon ihre Stellung gesucht. So jetzt arbeitens und sprechens auch sein französisch, damit die Franzi nicht gelogen hat.

Er ergriff ihre Hand und küßte sie: Das ist die allgemeine Sprache, sagte er, das ist auch französisch. Gute Seele, du thust viel für den Schimi!

Nicht für den Schimi allein! Wenns fertig ist, und Sie haben ein Geld gekriegt, viel Geld, dann schreiben Sie dem Vater noch einmal! Schauns, das läßt mir keine Ruh. Die Metzgermeister mit der schweren Kost, die trifft leicht alle der Schlag. Sie sagens ja selber: er ist jähzornig und brauft auf. Nachher, wenn er hinginge ohne Frieden mit seinem einzigen Sohn, das wär mir arg.

Sie schwieg, denn Schimi hatte sich eine Leinwand zurechtgestellt, zunächst zu einer Skizze für den Kopf allein. Den Haarnoten hatte sie aufgelöst und die Mähne vornübergeworfen wie das Weib auf seinem Entwurf, der die Haare niederhingen in die Gruft, über der sie lag. Schimi zeichnete, und dabei vergaß er sich und das Mädchen und den Eindruck, den er gewohnt war, auf junge Geschöpfe zu machen. Nur die Augen lebten an ihm und die Hand, und beide tasteten und spähnten, diese Form nachzubilden, die fein und energisch einen ganzen Menschen und einen ganzen Künstler verlangte, um ihr gerecht zu werden. Und er zeichnete gut; keiner in München behandelte die Kohle so, mit dieser Weichheit, mit diesem Eingehen. Keins von seinen Pußtaliefern malte so luftleicht, so haarfein die Blumen seiner Ebene, wie er diese kaum merkbare Öffnung zwischen den Lippen, dieses kleine Lichthöfchen, das unter der Locke hinging, da wo sie die Stirn berührte, diese leise Seitwärtsneigung des Kopfes, nicht stärker, als sie ein Enzian macht beim Sonnenuntergang, wenn die Sonnenstrahlen nach Westen gehen und die Blumen streifen.

So arbeiteten sie mehr als zwei Stunden, mit kleinen Pausen, in denen sie schweigend ruhten. Darüber war es Mittag geworden, und dem Schimi sanken die Hände herunter. Er trat zurück: Da haben Herr Zanko ein kleines Meisterwerk gemacht, sagte er leise. Nach Franzi schaute er sich erst wieder um, als sie ihm die Hand zum Lebewohl hinreichte. Er sagte kein Wort, aber seine Augen redeten eine leidenschaftliche Sprache des Dankes und der Bewunderung.

Sie fühlte sich ein wenig schwindlig von der Anstrengung. Ohne auf den Weg zu achten, war sie an der Akademiestraße vorbeigelaufen und stand vor der Ludwigskirche. Sie stieg die Stufen hinauf, und drinnen in dem halbdunkeln Raum, mit dem Blick auf den schimmernden Hochaltar, kniete sie hin. Sie hatte für etwas zu danken, was wars doch? Daß das Kind nicht ertrunken war im Teich? Daß ihr Wille geschehen und dem Schimi durch sie was geglückt war? Daß ihr selber die Lippen so warm und geweiht waren, weil sie der Schimi geküßt hatte, ehe sie ging? Franzi, es hing noch an dir! Sie war zur rechten Zeit gekommen und dankte dem Himmel dafür.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ein Bauernbrief. In Nr. 49 des vorigen Jahrgangs war nach einem Hamburger Blatte über große Bauernhochzeiten berichtet und daran die Bemerkung geknüpft worden, daß es, solchem Aufwande nach zu urteilen, doch nicht allgemein so schlimm um unsern Bauernstand stehen könne, wie die Agrarier behaupten. Darauf hat ein hannoverscher Oberamtmann in einem Briefe an die Redaktion geantwortet, dessen Hauptgedanken wir mitteilen wollen, weil sie zu einer nicht ganz unnützen Wiederholung Anlaß geben.